



St. Thomas
Kirche
auf den
zweiten Blick

St. Thomas – Kirche auf den zweiten Blick

Waldems-Esch

Architekt: Ulrich Hahn, Aachen

Grundsteinlegung: 1990

Einweihung: 1992

Kirchenpatron: Hl. Apostel Thomas „der Ungläubige“

Am zentralen Verkehrsknotenpunkt der Gemeinde Waldems, der Kreuzung der B 275 und der stark befahrenen Bundesstraße 8 in Esch, steht seit 1992 die katholische Kirche St. Thomas (1).

Durch ihre klare, moderne Architektur und den strahlend weißen Verputz sticht sie aus der eher gleichförmigen Bebauung der Ortschaften des Hintertaunus hervor und erregt die Aufmerksamkeit mancher Vorbeifahrender.

Doch nur wenige ahnen, dass sich hinter dem modernen Gebäude die katholische Kirche St. Thomas von Waldems-Esch verbirgt. Der rechteckige zweigeschossige Bau mit Satteldach vermittelt auf den ersten Blick den Eindruck eines Rat- oder Bürgerhauses. Erst bei genauem Hinsehen lassen sich Details erkennen, die auf die Kirche hinweisen: ein kleines, mit zwei Kreuzen bekröntes Glastach, das sich wie ein Zweimannzelt aus dem First des Satteldaches hervorschiebt, um den darunter liegenden Kapellenraum mit Licht zu durchfluten, ein herausragender First an der nördlichen Giebelseite, der als „Glockenturm“ für eine kleine, fast verborgene Kirchenglocke dient, und schließlich die zurückhaltende Inschrift „St. Thomas“ an der Längsseite des Kirchengebäudes.

Die schlichte Bauform ist den Vorgaben der Diözese einerseits und der Gemeinde Waldems andererseits geschuldet. Das Bistum wünschte ein Gemeindezentrum, das als ein „offenes Haus hoher Gastlichkeit“ (Dahinden) für Begegnung, Dialog, Gottesdienste und soziale Aktivitäten für die Gemeinde geplant und gebaut wird. Die Gemeinde Waldems forderte dabei Rücksichtnahme auf und Anlehnung an die ehemalige Bebauung mit einem Dreiseitenhof. Er stand über Jahrhunderte an dieser Stelle und wurde im 19. Jahrhundert in eine Ledergerberei umgewandelt, bis diese in der Mitte des 20. Jahrhunderts das Gewerbe aufgab. Doch die Gebäu-



destruktur blieb, wenn auch in schlechtem Zustand, bis zur Neubebauung erhalten.

1988 konnte die Pfarrgemeinde einen Teil des aufgelassenen Grundstücks von der Zivilgemeinde für den Neubau der Kirche erwerben. Der Aachener Architekt Ulrich Hahn erhielt den Auftrag. Er war dem Limburger Dombaumeister in den Lahnmarmorbrüchen in Wechmar (Lahn) durch seine kreativen Arbeiten als Bildhauer aufgefallen und wurde Bischof Kamphaus für den Neubau in Waldems-Esch empfohlen. Der Architekt stand damals am Anfang seiner beruflichen Laufbahn und hatte noch keine Kirche gebaut. Die Freude über den überraschenden Auftrag ist im Gespräch mit ihm noch nach 25 Jahren zu spüren. In der darauf folgenden Zeit hat er mehrere Sakralgebäude gebaut oder umgestaltet (St. Marien, Neu Anspach; Altarraum des Frankfurter Doms; St. Hedwig, Essen; Benediktinerabtei Gerleve; Grabeskirche St. Josef, Aachen u. a.).

Als Patron wählte die Gemeinde den ungläubigen Thomas (2), weil sie ihn besonders verstehen konnte. Auch sie plagten große Zweifel, jedoch ganz anderer Art. Sie blieb nach so langen Zeiten der Improvisation skept-





tisch, eine eigene Pfarrei mit Gotteshaus zu werden und blieb ungläubig bis zur Einweihung der Kirche 1992.

Das Kirchenzentrum

Beim ersten Anblick der Kirche kommt dem Betrachter unweigerlich das Bild eines aus dem Ei schlüpfenden Küchens in den Sinn. Hervorgerufen wird der Eindruck durch die weiße Wand der Vorderseite der Kirche, aus der sich Stufe für Stufe das langgezogene Fensterband bis zur oberen Etage herausschält. Die unterschiedliche Dicke von Fenster und Wand verstärkt diesen Gedanken.

Dieses Bild passt zur Geschichte der Kirchengemeinde, denn sie musste sich nach dem zweiten Weltkrieg mit dem Zuzug von katholischen Heimatvertriebenen als katholische Gemeinde im protestantischen Umfeld ebenfalls mühsam aus kleinsten Anfängen herausschälen und entwickeln.

Das Kirchengebäude besticht durch klare Formen und Farben: weißes Mauerwerk, rotes Dach und graue Fensterrahmen mit großen aufsteigenden Fensterflächen, die für Offenheit und Transparenz sorgen. Ein in



der Wandflucht leicht zurückgesetzter breiter Zugang an der Ostseite (3) prägt die Eingangsseite und bildet den Zugang zu den unterschiedlichen Gemeinderäumen im EG. Im Eingangsbereich liegt das Foyer als Treffpunkt der Gemeinde zu Information und Geselligkeit sowie zur Erschließung der einzelnen Räume.

Der sakrale Kirchenraum und der große Gemeindesaal befinden sich entsprechend der Worte „im Himmel oben und auf Erden unten“ (Dtn 4,39) im Obergeschoss.

Eine Treppe an der Ostseite und eine Rampe mit kleinen Abstufungen als Behindertenzugang an der Westseite führen nach oben. Der leicht gestufte Zugang erweist sich im täglichen Gebrauch als problematisch. Nach Aussage des Architekten war es die damals finanziell günstigste Lösung, weil sie im täglichen Gebrauch keine Kosten verursacht und eine durchgehende stufenlose Rampe in der erforderlichen Länge nicht durchführbar war. Nach dem Stand von 2015 würde dieser Behindertenzugang von der Bauaufsicht nicht mehr genehmigt werden.

Im OG betritt der Besucher zuerst den großen Gemeinderaum (Pfarrsaal). Zu beiden Seiten lassen boden-



tiefe Fenster Licht in den Raum einfließen, machen ihn hell und luftig und geben den Blick auf den Ort nach beiden Seiten frei. Der Raum ist bis zum First des Satteldaches geöffnet, und die hellen Dachbalken erinnern an die ländliche Bebauung. Die evangelische Kirche, in der die Katholiken vor der Fertigstellung von St. Thomas mit ihren Gottesdiensten zu Gast waren, kommt von der Anhöhe her ins Bild, die Natur mit den Jahres- und Tageszeiten ist ständiger Gast. Der Raum öffnet sich der Welt nach draußen und holt im Gegenzug die Welt nach innen. Bei Gottesdiensten steht er durch Öffnung der Falttüren zur anschließenden Kapelle als erweiterter Kirchenraum zur Verfügung. In der Raumbreite schließt er sich ihr passgenau an.

Die Kapelle

Die Kapelle (4) ist der Ort für liturgische Feiern, zugleich Aufbewahrungsort der Eucharistie und Taufkapelle, gleichzeitig ein Bereich der Ruhe, des Gebetes und

der Sammlung. Im Gegensatz zum Gemeinderaum (Pfarrsaal) ist es ein in sich umschlossener Raum und vermittelt durch seine Atmosphäre, Gestaltung und Lichtführung einen Ort der Stille, Meditation und Andacht. Die umgebenden Wände sind bis zu einer Höhe von ca. 3 m



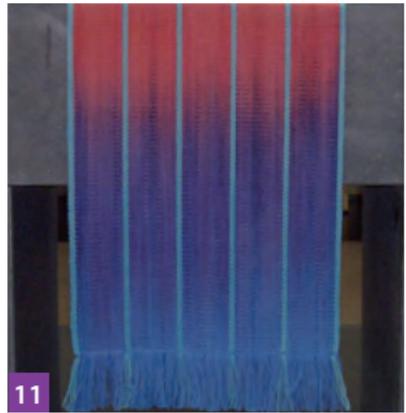
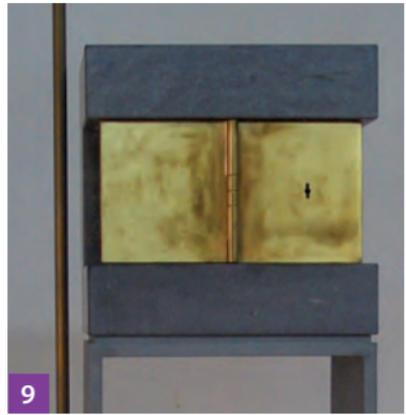
fensterlos. Die Außenwelt bleibt ausgespart. Der Blick durch das erhöhte Fensterband und die gläserne Dachgaube richtet sich himmelwärts und gleichzeitig fließt Licht von oben herab. Der Altar steht im Zentrum des Lichteinfalls und wird bei schönem Wetter durch den Schein der Sonne bekrönt.

Die Form des Quadrates als vollkommene geometrische Figur und als Sinnbild für Weisheit, Wahrheit und Vollkommenheit prägt den Raum. Drei immer kleiner werdende Quadrate laufen auf das Zentrum des Geschehens hin: der Feier der Eucharistie am Altar. Einem Kreuzgang gleich umschließt das größte Quadrat mit dem Gestühl hinter den schmalen Säulen den Raum, der quadratische Raum vor den Säulen dient der Liturgie und in der Mitte erhebt sich das quadratische Podest mit dem Altar. Dort erreicht der Raum mit der Glasgaube seine größte Höhe. Der übrige Kapellenraum wird von einem Tonnengewölbe aus Holz überspannt.

Die Entwürfe für die Prinzipalien und die weitere Ausgestaltung der Kapelle stammen ebenfalls vom Architekten Ulrich Hahn.

Der Altar fügt sich aus rechteckigen Blöcken aus belgischem Blaustein aus der Nähe Aachens zusammen. Zwölf Kreuze – von außen erscheinen sie wie Klammern – sind zwischen den Blöcken eingelassen, geben ihnen Halt und stehen symbolisch für die zwölf Apostel. Im Boden unter dem Altar ist wie in einem kleinen Glassarg eine Berührungsreliquie sichtbar eingefügt (5).

Im Untergeschoss setzen sich die Blausteinblöcke als Taukreuz und als Träger für den Altar fort. Sie verbinden damit symbolisch Himmel und Erde. Davor steht eine



aus Holz geschnitzte kleine, schlichte Muttergottes (6). Ihr Mantel ist lang und weit und fällt in einfachen, kaum bemerkbaren Falten zu Boden. Darunter hat sie ihr Kind mütterlich ans Herz geschmiegt, wie es heute viele Mütter mit den Tragetüchern tun. Das kleine Jesuskind ist im Mantel so geborgen, dass nur durch genaues Hinsehen sein Köpfcchen erkennbar wird. Das Lied „Maria breit den Mantel aus“ kommt sicherlich manchem Betrachter in den Sinn. Die Marienfigur stammt von Ernst Tevis, dessen Frau zu dieser Zeit schwanger war. Er ist ein Freund des Architekten.

Auf einer Stele hinter dem Altar steht der Tabernakel (9). Er ist aus einem ausgehöhlten Block Blaustein gestaltet und mit zwei unpolierten Metalltüren verschlossen. Das Öffnen der Türen erfordert Sorgfalt und Andacht (Anmerkung des Architekten: „Man sollte ihn nicht wie einen Schrank öffnen.“). Einer Schatzkammer gleich befindet sich eine noch kostbarere Hülle aus poliertem Metall im Innenraum. Die doppelte Verhüllung dient der Annäherung an das Allerheiligste in Würde und Demut. Erst nach Öffnung der zweiten Kammer kann die Schale mit den geweihten Hostien entnommen werden. Wie eine kommunizierende Röhre ist das Ewige Licht (7) in Gestalt eines Stabes mit dem Tabernakel darunter verbunden.

Um Raum in der kleinen Kapelle zu gewinnen, hat der Ambo (4) zwei Funktionen: er ist durch Austausch des Lesepults mit der Taufschale Verkündigungsort und Taufbecken zugleich (8). Das Vortragekreuz folgt der Architektur des Quadrates und ist entsprechend gleichschenkelig (10).

Eine Besonderheit sind die gewebten Tücher, die die ehemals gestickten Altartücher in den alten Kirchen durch ein modernes Gewebe mit leuchtenden Farben ablösen. Je nach Kirchenfestkreis werden sie in den entsprechenden Farben über den Altar, den Ambo und die Stele des Tabernakels gelegt. Sie stammen von einer Bekannten des Architekten (11).

In den Jahren der Benutzung des Kirchenraumes hat die Gemeinde einen Kreuzweg (12), eine Anna Selbdritt (13), eine Thomasikone (2) sowie vier weitere Ikonen an der Altarwand (14) hinzugefügt. Sie wurden von Gemeindemitgliedern gestiftet und sind selbst hergestellt.

1995 kaufte die Gemeinde eine gebrauchte Pfeifenorgel mit 8 Registern von der evangelischen Kirchengemeinde Neumünster in Schleswig-Holstein. Diese Orgel hatte als neue Orgel zunächst zwei Jahre in Island gestanden. Die Firma Walker aus dem Saarland baute sie in Neumünster ab und transportierte sie nach Waldems-Esch. Nach gründlicher Reinigung und Erweiterung eines zusätzlichen Registers wurde sie 1995 feierlich eingeweiht (15).



Im Westen des OG schließt sich die Sakristei an, die durch einen Zugang über die Rampe mit der Kirche verbunden ist und in das angrenzende Pfarrhaus hineinragt.

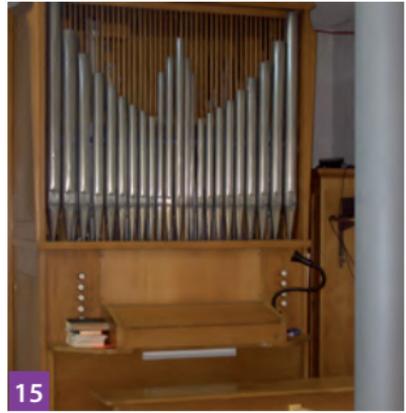
Würdigung

Die Kirche ist für die Gemeinde Waldems ein Gewinn und für die Pfarrgemeinde ein Geschenk. Das ehemals heruntergekommene Grundstück hat ein neues freundliches und modernes Gesicht erhalten, und die zerstreuten Katholiken im Umkreis von Waldems-Esch haben eine Heimat gefunden, wo sie ihren Glauben leben können und er erfahrbar wird.

Es ist ein kontrastreiches und gleichermaßen harmonisches Kirchengebäude entstanden, das sich gut in den Ortskern integriert. Die Architektur nimmt Bezug auf die Höfe und Scheunen der Umgebung und ist doch völlig eigenständig. Sie greift die Typologie traditioneller Scheunen auf und interpretiert sie entsprechend den kirchlichen und heutigen baulichen Anforderungen neu. Als „Scheunenmodell“ ruft es das Bild vom guten Hirten Jesus Christus (Joh. 10,12) hervor, der als schützende und fürsorgliche Gestalt die Mitte der Kirche ist: „Der Herr ist mein Hirte, nichts wird mir fehlen“, wie es in Psalm 23 heißt. Die Räume bieten alle Voraussetzungen für ein lebendiges Gemeindeleben: zur Gestaltung des Glaubenslebens, zum gemeinsamen Feiern, für das Miteinander-Dasein und zur Unterstützung in geschwisterlicher Liebe.

Der Sakralraum als Mittelpunkt jeder Kirche ist zugunsten der Gemeinschaftsräume aus dem Zentrum gerückt, für ein schnelles Gebet liegt der Raum nicht im Blick. Der erschwerte Zugang ist ein zusätzlicher Nachteil, besonders für Ältere und Behinderte.

Diese Gestaltung birgt die Gefahr der zu starken Säkularisierung des Kirchenraumes. Ihnen sind auch viele Gemeindezentren, die in den vergangenen Jahrzehnten gebaut wurden, nicht ganz entgangen. Die gut gemeinte Absicht, sich mit dem neuen Typus Kirche der Welt zu nähern, und sich damit in ihr mehr einzubringen, muss im Hinblick auf das Wesentliche jeder Kirche mit Sorgfalt bedacht werden. Hugo Schnell hat bereits 1977 zu bedenken



gegeben: „Ich trete für den multifunktionalen Kirchenraum ein, aber ich glaube, dass der Gedanke auf den Gottesdienstraum sehr stark aufrecht erhalten werden muss, damit die Wellen der Welt diesen nicht überbränden.“ (Brief an Pfarrer Norbert Weber, Miterbauer des neuen Gemeindezentrums St. Hedwig in Wiesbaden, 1977)

So ganz sind die Wellen der Welt auch an St. Thomas nicht vorbeigegangen. Das Gebäude ist als Kirche erst auf den zweiten Blick erkennbar, und der Gottesdienstraum als Mittelpunkt jeder Kirche ist aus der Mitte, fast ins Verborgene gerückt.

Es wäre der Kirche zu wünschen, mit Hilfe des Architekten und des Bistums eine bessere Erkennbarkeit als Kirche zu erarbeiten, damit sie in der Welt sichtbarer wird und ihre Schönheit und feinfühligte Ausgestaltung mehr Menschen ansprechen, erreichen und dienen kann. Vielleicht gibt es sogar eine Lösung für einen besseren Zugang zum Herz der Kirche.

Verdient hätte die Kirche es, sie hat alle Voraussetzungen dazu! *Hedi Seidler, Wiesbaden, 7. Februar 2016*





Katholische Kirchengemeinde ^{Waldems}st.Thomas
Schwalbacher Straße 2 · 65529 Waldems-Esch
Telefon: 0 61 26-24 38 · Fax: 0 61 26-5 48 95
stthomaswaldems@bistum-limburg.de

August 2016



**St. Thomas engagiert sich für die Bewahrung der Schöpfung,
daher klimaneutral auf Recyclingpapier** ONLINE GEDRUCKT VON



Der Text basiert auf einer Kirchenführung im Rahmen der Reihe „... denn die im Dunkeln sieht man nicht ...“ der Katholischen Erwachsenenbildung Wiesbaden-Untertanus und Rheingau, 2015/2016. Fotos: K. Umscheid, Gestaltung & Fotos: C. Reuß